

Hinweise zur Zucht der Silberfarbigen Italiener

Form vor Farbe

Italiener sind bekanntlich aus Legehühnern, die ihren – vor allem in der Legehennenzucht – noch fortdauernden Siegeszug vor bald 200 Jahren von Italien aus in alle Welt antraten, herausgezüchtet worden. Diese Herkunft als Wirtschafts- nicht als Zierrasse muss sich auch heute noch bei unveränderter Zielsetzung neben herausragender Vitalität und ausreichender Körpermasse besonders in der Form niederschlagen. Zwar wollten wir schon immer elegante Tiere mit fließenden Linien, nur kann man das sehr unterschiedlich auslegen. "Alles fließt" erkannte schon der griechische Philosoph Heraklit vor mehr als 2500 Jahren und davon sollen ausgerechnet unsere Silberfarbigen ausgenommen sein? Bis weit in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren die schlanken, fasanenartigen Tiere mit leicht abfallender Haltung "in". Blättert man in alten Fachzeitzungen wird man fast keine Gemeinsamkeiten zu heutigen Tieren entdecken. Erst in den vierziger Jahren dachte man um, wohl mehr der Not als dem eigenen Triebe gehorchend, denn die Tiere waren einfach zu schmal geworden, um noch als Legehühner richtig zu taugen, auch wenn zu allen Zeiten die Wirtschaftlichkeit unserer Silberfarbigen hoch gelobt wurde. Die nun entstehenden Musterbilder von Jennrich in den vierziger, von Witzmann und Bürger in den fünfziger Jahren, die den diversen Fachzeitzungen beigelegt waren, zeigen schon in etwa den heutigen Typ: vollrumpfig, waagrecht im Stand, volle Unterlinie mit Brust und Legebauch, deutlich sichtbaren Schenkeln und breit angesetztem, etwa im 40 Grad – Winkel angesetzt getragenen Schwanz, der leicht fächert. Apropos Schwanz: wie sagte immer Altmeister Paul Dröllner: "Die Schwanzfedern müssen beten, nicht schwören", soll heißen eng gegeneinander liegen. Das 1990 entstandene Musterbild von Meister Relowsky stellt nach wie vor das Non – plus – ultra dar. An dieser Stelle möchte ich noch einmal ausdrücklich dem Künstler für seine große Geduld danken und seine nie ermüdende Bereitschaft, immer wieder kleine Änderungen anzubringen bis wir alten Nörgeler vom Sonderverein endlich zufriedengestellt waren. Was müssen wir den Künstler genervt haben! Die Mühe hat sich gelohnt (besonders auch für mich persönlich, denn das Original hängt über meinem Schreibtisch und erfreut mich täglich).

Das Schönste aber ist: die von Relowsky gemalten Tiere gibt es wirklich und nicht wenige davon und von vielen verschiedenen

Züchtern, wie jede Schausaison aufs Neue beweist. Aber was war das für ein weiter Weg, der dazu gegangen werden musste! Wenn ich daran denke, wie ich so mit sieben, acht Jahren die Silberfarbigen erlebte, als ich mit meinen Eltern die Großschauen besuchte, dann war das Bild doch sehr unterschiedlich. Tiere, wie sie 1951 in der ersten Auflage des Italienerheftes, das jüngst in fünfter Auflage bei Oertel und Spörer erschien, oder wie sie 1959 in der Allgemeinen Geflügel – Zeitung Bochum abgebildet sind, waren rar. Meist sah man schmale Tiere, in der Haltung abfallend und besonders bei den Hähnen mit äußerst dürftigen Schwänzen.

Die Verbesserung der Form

Ziemlich neidvoll schaute man deshalb damals auf die gold- und rebhuhnfarbigen Vetter mit ihren breiten, kompakten und dennoch eleganten Formen. Vor allem imponierten die Hähne mit breiter und voller Besichelung, von der wir bei unseren silberfarbigen in den fünfziger Jahren nur träumen konnten. Also konnte es nicht verwundern, dass einige findige Zuchtfreunde schon bald auf die Idee kamen, goldfarbige einzukreuzen. Auch wenn genetische Kenntnisse damals noch längst nicht so verbreitet waren wie heute, erkannte man schnell, dass bei der Verpaarung eines silberfarbigen Hahnes mit einer goldfarbigen Henne reinerbig silberfarbige Hennen und spalterbige, äußerlich gelblich silberfarbige Hähne fallen, weil der Silberfaktor geschlechtsgebunden und dominant vererbt wird. Und weil die Henne nur ein Geschlechtschromosom hat, der Hahn aber deren zwei (was unter anderem auch zur Erkennbarkeit des Geschlechts der Eintagsküken führt: die Hähnchen sind viel heller in Kopf und Rücken und zeigen nicht den durchgehenden dunklen Zügel hinter den Augen der Hennenküken), ist alles ganz einfach. Sollte man denken. Doch wie lässt Goethe Mephistopheles in seinem "Faust" sagen? "Grau, lieber Freund, (in unserem Fall: silber) ist alle Theorie und grün (bei uns bräunlich – gelblich) des Lebens goldner Baum." Im Klartext heißt dies, dass sich die Einkreuzung noch viele Jahre bemerkbar macht, auch wenn nur mit reinerbigen Hennen weiter gezüchtet wird. Merkwürdigerweise sehen die Kreuzungshennen der ersten Generation oft ganz passabel aus und werden von nicht wenigen Preisrichtern auch (zu) gut bewertet. Doch in den Folgejahren versagen die Hennen meist in der Grundfarbe, die zu bräunlich wird. Aber auch sehr starker Rost und sehr grobe Rieselung, die bis zu schwarzen Flecken werden kann, sind nicht selten. Unerklärlich, warum dies manchmal zu allem Überfluss auch noch mit weißen Flecken kombiniert ist. Ich selbst habe da schon allerhand

Überraschungen erlebt. Die Hähne aus diesen Linien sind noch über viele Jahre gelblich, und wer sich von ihren oft bestechenden Formen betören lässt (es soll ja auch anderwärts vorkommen, dass der Verstand vom Bauch überstimmt wird) und einen solchen Hahn zur Zucht einstellt, wird sein gelbes Wunder erleben und kann getrost diese Linie vergessen oder gar seine Zucht neu aufbauen.

Um diesen Problemen zu umgehen, stellte unser leider viel zu früh verstorbener Sonderrichter und BDRG – Ehrenmeister Manfred Herrnkind mal rebhuhnfarbige ein mit dem Ergebnis, dass er feinste Tiere erhielt: in silberhalsig. Es gelang ihm nie, den für unseren Farbenschlag so wichtigen Flitter diesen Tieren anzuzüchten, so dass er diese Linie wieder aufgab. Zumindest soweit äußerlich, sprich auf Ausstellungen, erkennbar, war Zuchtfreund Karlfried Bach, der es in den sechziger Jahren wiederholt mit kennfarbigen Italienern versuchte, erfolgreicher. Ob die hohen Bewertungen von egal aus welchen Kreuzungen stammenden Tieren in früheren Zeiten wirklich der Qualität der Tiere oder lediglich geringeren Ansprüchen geschuldet waren, will ich bewusst offen lassen. Alles ist relativ, und unter den Blinden ist der Einäugige König. Ich jedenfalls erinnere mich an so manche Henne, die heute vielleicht noch einen Blumentopf, aber kein Blaues Band mehr erringen würde.

Als Ergebnis sollte man festhalten, dass nur der Einkreuzungen vornehmen sollte, der langen Atem hat, viele Küken aufziehen kann und genauestens Zuchtbuch führt. Wer meint, er müsse auch heute noch unbedingt eine goldfarbige Henne zur Zucht einstellen (ich halte Einkreuzungen nicht mehr für erforderlich), der sollte in farblicher Hinsicht auf jeden Fall darauf achten, dass diese in Flügelbug und Binden keinerlei Rost aufweist. Den sieht man halt bei goldfarbig wesentlich schlechter als bei silberfarbig. Viel Glück!

Denn eines ist klar: hätten sich in der Vergangenheit nicht einige Züchter mit viel Sachverstand den geschilderten Mühen gestellt, wäre der heutige Zuchtstand nicht zu erreichen gewesen. Natürlich blieben Irrungen und Wirrungen nicht aus. In den achtziger Jahren hatten wir auf einmal teils recht plumpe und das vorgeschriebene Standardgewicht von 2,25 bis 3 kg beim Hahn und von 1,75 bis 2,5 kg deutlich überschreitende Tiere. Aber das haben wir längst korrigiert. Aber Achtung: manche recht klein erscheinende Tiere sind bleischwer und andere eher leicht, obwohl sie durch Großrahmigkeit und Federreichtum ein größeres Gewicht vortäuschen. Deshalb kommt es auf ein paar Gramm mehr oder weniger nicht an, wichtig ist die Eleganz. Plumpe Tiere sind keine Italiener!

Silberfarbige, nicht silberhalsige Italiener

Auch in farblicher Hinsicht muss man heute höchste Ansprüche stellen.

Der **Hahn** besticht durch den Kontrast von grün glänzendem Schwarz, leuchtendem Silberweiß, feurig roten Kopfpunkten und saftig gelben Beinen. Im Halsbehang wünschen wir uns einen satt schwarzen, nicht durchbrochenen Schaftstrich, der nicht durchstoßen darf, sondern rundum schön silber gesäumt ist. Rücken und Sattelbehang sollten reinweiß sein, doch ist zarte Sattelzeichnung als Farbstoffreserve nicht abzulehnen. Ganz wichtig und unverzichtbar ist ein reines Silberweiß ohne jeden gelben Anflug. Das Brustgefieder des Hahnes sollte zart gesäumt sein, keinesfalls klatschig oder verwaschen. Wenn sich an der Federspitze ein kleiner weißer Tropfen zeigt, ist dies noch hinnehmbar. Hähne mit rein schwarzer Brust verlangte man zu Zeiten der sog. Zweistammzucht und die sind spätestens seit 1930 vorbei. Aus den früheren sogenannten Hahnen – und Hennenzuchtlinien haben sich heute bei fast allen Rassen unterschiedliche Farbschläge entwickelt wie das Paradebeispiel der goldfarbigen (alte Hennenlinie) und der rebhuhnfarbigen (alte Hahnenlinie) Italiener zeigt, von braungebänderten, rebhuhnfarbig – gebänderten und goldhalsigen Zwerg - Wyandotten ganz zu schweigen. Grün leuchtend sind Schwanz und Flügelbinde. Violette Streifen sind verpönt. Etwas Silber in der Flügelbinde ist hinzunehmen, wenn auch unerwünscht, braune Flecken aber wollen wir nicht, auch wenn man hier durch erlaubtes Putzen etwas nachhelfen kann. Doch Vorsicht bei der Einstellung nicht sauberer Hähne in die Zucht, deuten doch die genannten Farbfehler auf goldfarbige Ahnen hin (siehe oben). Für eine gute Flitterzeichnung der Hennen muss auch unbedingt auf saubere, zarte Säumung des Schenkel- und Aftergefieders des Hahnes geachtet werden. Hier und in der Brustfarbe rein schwarze Hähne werden ebenso wenig für Hennen mit schönem Flitter sorgen wie solche die klatschig sind: im ersten Fall wird der Flitter fehlen, im zweiten verwaschen sein.

Für die **Hennen** gilt, was die Halszeichnung betrifft, dasselbe wie für den Hahn, jedoch wird der Schaftstrich selten so intensiv schwarz wie bei diesem sein, schön wärs. Ihr besonderer farblicher Reiz geht von dem Kontrast zwischen lachsfarbiger Brust und bläulichsilbergrauer, keinesfalls bräunlicher Rückenfarbe aus, wobei jede Feder bei silbernem Nerv zart grau gerieselte und von einem schmalen leuchtend silbrigen Saum (Flitter) umgeben ist. Wichtig ist, dass auch die Außenfahnen der Armschwingen gut gerieselte sind. Bereits diese Zusammenfassung zeigt, dass Kompromisse nötig sind. Wir wollen

zwar eine feine und keine grobe Rieselung, aber wenn übertrieben wird, fehlt es schnell an dem tiefschwarzen Halsschaftstrich, was sich dann besonders in der Farbe der Hähne negativ auswirkt. Keinesfalls aber darf die Rieselung zu einer Bänderung werden. Die Forderung nach möglichst runden Federn wollen wir beibehalten, auch wenn Flitter stärker auf etwas spitzerer Feder wirkt. Aber solche Hennen wirken dann im Flitter schnell überladen und verschwommen. Auch die Schwanzbeifedern müssen noch klare Flitterbildung aufweisen.

Solange ich mich erinnern kann, bildet das Thema Brustfarbe der Hennen ewigen Diskussionsstoff. Dabei ist es doch ganz einfach: lachsfarbig heißt nicht braun! Und wer gerne diese leckere Spezialität genießt, weiß, dass Lachs mal heller und mal dunkler ist, rötlich getönt, jedoch niemals dunkelbraun. Hennen mit dunkelbrauner Brust zeigen fast immer am Kopf und unter dem Schwanz viel braun. Wo das wohl herkommt? Gerade Allgemeinrichter, aber auch manche Obleute auf Großschauen, hatten hier schon so ihre Schwierigkeiten. Es gibt hier eine gewisse Bandbreite, nur darf die Hennenbrust nicht weiß werden, weil dann der typische Kontrast weg ist. Auch die Brustfeder muss leichten Flitter aufweisen. Meinungsverschiedenheiten entzünden sich immer wieder einmal daran, inwieweit Rost auf dem Flügel zu dulden ist. Denn eigentlich stellt die so reizvolle Lachsbrust einen Widerspruch zum Silberfaktor, der an die Stelle des ursprünglichen Goldfaktors getreten ist, dar. Deshalb geht es auch hier nicht ohne eine gewisse Toleranz, auch wenn wir schon sehr viele sehr sauber Hennen gesehen haben. Wir sind uns deshalb einig, dass gewisser Rostanflug im Flügelbug zu dulden ist. Auch hier kann man mit –moderatem -Putzen für die Ausstellungen etwas nachhelfen. Erstreckt sich der Rost jedoch bis in die Binden, dann ist es des Schlechten eindeutig zu viel. Bei der Auswahl der Zuchthennen sollte man bedenken, dass sich beide Extreme – zu helle und zu dunkle Brustfarbe - leicht potenzieren. Ausgleichspaarungen sind deshalb angesagt.

Wie bereits angesprochen hängt für die Zucht feiner Hennen – natürlich – sehr viel vom Zuchthahn ab. Außer den oben bereits angeführten Merkmalen sollte der ideale Zuchthahn im Jugendgefieder eine gleichmäßige graue Grundfarbe zeigen, wobei das Rückengefieder gerne leichten Flitter aufweisen kann. Ich suche mir deshalb in der Regel die in Frage kommenden Zuchthähne schon spätestens beim Beringen aus. Hähnchen mit schwarzen, weißen oder gar braunen Flecken auf dem Rücken schmecken zart gebraten hervorragend!

Ein Übel stellt mitunter in beiden Geschlechtern Schilf in den Schwingen, weniger im Schwanz, dar, nicht nur bei unserer Rasse. Als Schilf definiert der Deutsche Rassegeflügelstandard bekanntlich "weiße oder graue fleckige Einlagerungen in dunklem Gefieder". Weisen nur wenige Federn kleinere helle Stellen auf, sehen wir darüber hinweg. Wird er großflächig, betrifft er mehrere Federn oder sind einzelne Federn ganz weiß, ist es aber eindeutig nicht mehr akzeptabel. Die Ursachen für Schilf können vielfältig sein: Vererbung, Fütterungsfehler oder Krankheiten, Medikamente oder sonstige Wachstumsstörungen. Manchmal ist Schilf auch Folge einer Kokzidioserkrankung, dem kann man durch rechtzeitige Impfung vorbeugen. Stammen alle mit diesem Fehler behaftete Tiere aus einer Linie, dann liegt es wohl an der Erbanlage. Hier muss der Züchter seine Tiere genau beobachten, um die richtige Ursachenforschung betreiben zu können. Aber selbst in meiner eigenen Zucht bin ich mir nicht immer sicher, woran es jeweils liegt.

Das Gefieder selbst sollte straff und glatt anliegen. Bei den Henn klappt öfters das Brustgefieder etwas auf, so dass die Federn in der Mitte etwas abstehen. Bei den Hähnen kann man teils etwas zu lange, meist spitze Beisicheln feststellen, die im letzten Drittel gedreht sind. Hierauf muss in der Zucht etwas geachtet werden, damit sich hier nicht neue Fehler einschleichen.

Der Kopf

"Ein schöner Giebel ziert das Haus", heißt es immer wieder in Artikeln über Hühner, ganz besonders über Italiener und das hat natürlich seinen Grund, ist er doch Blickfang und Ausdruck von Vitalität gleichermaßen. Beginnen wir mit dem nierenförmigen **Kamm**, dessen Fahne beim Hahn frei stehend der Nackenlinie folgen und vier bis fünf Zacken aufweisen soll. Ich hätte nie gedacht, dass trotz Adam Riese das Zählen so schwierig sein kann. Der eine zählt jede winzige Ausbuchtung am Ansatz, der andere jede Unebenheit in der Kammfahne mit, um auf die magische Mindestzahl von vier zu kommen. Auch hier heißt es, die Kirche im Dorf zu lassen und nicht zu übertreiben. Jeder Kamm ist halt anders geschnitten. Grundsätzlich gilt, dass bei weniger, dafür breit angesetzten Zacken der Kamm im Ansatz stabiler und deshalb vorzugswürdig ist. Dies gibt dann auch die fest aufrecht stehend Vorkämme der Hennen, die sich etwa nach den ersten Zacken zur Seite neigen und das Auge frei lassen. Hennen mit platt aufliegenden oder gar Wickelkämmen können heute nichts mehr gewinnen. Ein Wort noch zur Kammfahne: natürlich hätten wir

sie sehr gerne ganz glatt geschnitten, aber es gibt andere, wichtigere Dinge.

Wie zum Beispiel glatte **Kehllappen** ohne Falten, vor allem beim Hahn vorn schön geschlossen und bei den Hennen hinten nicht umgeklappt. Aber auch das beschreibt das Ideal. Ein Italiener besteht nicht nur aus Kehllappen! Außerdem züchten wir keine asiatische Rasse mit kleinen Kopfanhängen oder gar Bantam, wobei ich mitunter den Eindruck habe, dass man dort wesentlich großzügiger verfährt. Aber wir haben schon Tiere gesehen, die auch in dieser Hinsicht ideal sind. Längsfalten beim Hahn tolerieren wir noch, keinesfalls aber Quersfalten. Bei den Hennen sollte man bei der Auswahl der Zuchttiere hier recht kleinlich sein, um dem Ziel auf breiter Front näher zu kommen.

Die Beschreibung des Italienerkopfes wäre unvollständig ohne Hinweis auf das rote, unbefiederte Gesichtsfeld, das feurige rote Auge und weiße, glatte und scharf abgegrenzte – weil sonst der stark entwertende Schimmel droht - **Ohrscheiben**. Vor allem bei den **Augen** dulden wir keinen Kompromiss, die Iris darf zwar etwas heller, mehr ins Orange gehend sein, aber keinesfalls gelblich oder gar grünlich. Ist die Iris dann auch noch etwas ausgefranst oder verschwommen, dann dürfte die Mareksche Lähme mit im Spiel sein.

Von oben nach unten: die Beine

Klar, dass unsere Tiere überall als "Gelbfüßler" auf satt gelben Beinen durchs Leben gehen sollen. Die Preisrichter sollten aber bedenken, dass mit jedem gelegten Ei die **Beinfarbe** nachlässt und deshalb bei späten Schauterminen Nachsicht üben. Die Hähne sind da schlechter dran. Allerdings gibt die Beinfarbe kaum Grund zu Beanstandungen. Weiße Beine sind längst verschwunden und mit Kokzidioseimpfung und entsprechendem Futter kann man einiges machen. Besonderes Augenmerk ist aber auf die **Zehenlage** zu richten. Damit meine ich weniger das Übel der Entenzehe als vielmehr die Lage der Innenzehen. Nachdem die grob knochigen Tiere deutlich seltener geworden sind, ist es auch hiermit besser geworden. Über die Ursache streiten sich zwar nach wie vor noch die Gelehrten wie die Ungelehrten. Brutfehler sind es in der Regel nicht, weil die "krummen Zehen" oft erst nach dem Beringen auftraten, eher schon Mangelerscheinungen in der Vitamin – und Mineralversorgung. Verschiedene Zucht- und Brutversuche haben bei mir jedoch ganz eindeutig eine genetische Ursache ergeben. Deshalb sollte man

besonders beim Zuchthahn auf kurze, feste Zehen achten, Hennen mit solchen Unzulänglichkeiten scheiden von vornherein von der Zucht aus. Hat sich das Übel erst einmal in einer Zucht breit gemacht, ist es kaum mehr zu besiegen. Ich weiß, wovon ich schreibe.

Zucht und Haltung

Oft hört man, Italiener seien recht wilde, kopfscheue und nervöse Tiere. Ich kann das so nicht bestätigen. Sicher, es gibt ruhigere Vertreter, aber Temperament gehört zur Rasse. Wenn man sich mit den Tieren beschäftigt, mit ihnen spricht und Leckereien reicht, werden sie schnell handzahn. Nur wenn sie halbwüchsig sind, sind sie recht schreckhaft. Sie sind recht anspruchslos und auch mit kleineren Volieren zufrieden. Wer kann heute noch unbeschränkten Wiesenauslauf bieten? Wenn ich bedenke, auf welch kleinen mit Sand ausgelegten Flächen unsere Altmeister Heinrich Schmidt in Offenbach über Jahrzehnte feinste Silberfarbige züchtete! Wichtiger ist da schon die Fütterung, die bei Jungtieren nicht zu eiweißreich sein sollte. Ich selbst ziehe die kombinierte Fütterung vor, d. h. von Beginn an erhalten die Tiere Legemehl und Körnermischfutter (Küken natürlich als Grütze und Haferflocken). Ganz wichtig ist ausreichende Mineralienzufuhr, damit das Knochengerüst sich gut entwickeln kann und bei Legehennen die Eierschalen nicht zu dünn werden. Ich reiche dazu regelmäßig ein Calcimpräparat. Wichtig ist natürlich Grünfutter, vor allem geschnittene Brennesseln. Dagegen sollte man bei Jungtieren in der Mauserzeit mit Möhren und Mais etwas zurückhaltend sein. Denn dies ergibt außer einer tollen Beinfarbe auch schnell "schöne" gelbe Ohrscheiben und gelbes Schmuckgefieder. Den Zuchttieren reiche ich außer Legemehl eine selbst gebastelte Futtermischung bestehend aus 50 % gutem vollem Hafer, ferner Weizen, Gerste, Mais und Sonnenblumen. Bei käuflichem Mischfutter ist oft der Weizenanteil zu hoch. Gerade Alttiere verfetten dann sehr rasch und die Probleme beim Schlupf sind vorprogrammiert. Dazu gibt's gelegentlich ein Weichfutter (aber bitte maßvoll!), das mit Bierhefe und Futterkalk angereichert wird. Wer seine Tiere so versorgt, wird viel Freude an ihnen haben. Ein Stamm vitaler silberfarbiger Italiener in der Frühjahrs-sonne, vielleicht noch auf grünem Rassen, da geht einem doch das Herz auf. Außerdem sind natürlich die Eier nicht zu verachten. Als Legerasse muss unbedingt auf eine ordentliche Legeleistung und Eigewicht geachtet werden. Während das Eigewicht von 56 Gramm problemlos erreicht wird, dürfte die im Standard vorgegebene Eileistung von 180 bis 200 Eiern im ersten Jahr nicht überall Realität sein, was oft natürlich daran liegt,

dass die Hennen durch Ausstellungen strapaziert werden und einige Züchter ihnen im Januar eine Pause verordnen. Ich lasse auch die ausgestellten Hennen durch legen, sodass Legeperioden von 16 Monaten nicht selten sind.

Wer auf Ausstellungen Lorbeer ernten will, der muss natürlich seinen Zuchtstamm sorgfältig auswählen. Bei der Anzahl der Zuchttiere gilt bei uns wie überall, dass weniger mehr sein kann. Lieber mit wenigen gut ausgewählten Tieren mehr Küken erzielen als umgekehrt. Natürlich hat der, der viele Küken aufziehen kann, eine größere Auswahl. Aber auch mit kleinen Beständen kann man große Erfolge erzielen. Ich kenne einige Züchter, die mit kaum 50 Küken Spitzenpreise erringen. Natürlich haben sie es schwerer, wenn es um Leistungspreise geht. Im großen Jahr der Silberfarbigen, als es 1979 um den Goldenen Siegerring ging, war ich punktgleich mit dem Dritten – bei 36 Eintagsküken! Unsere Rasse ist inzwischen so gut durchgezüchtet, dass Massenzucht nicht notwendig ist. Außerdem geben unsere Spitzenzüchter im Sonderverein gerne gute Zuchttiere ab und helfen bei der Aufbau einer Zucht so gut sie können. Legt man die Nachfrage nach silberfarbigen Italienern auf Ausstellungen oder nach Bruteiern und Küken im Frühjahr zugrunde, müsste es unsere Rasse massenhaft geben. Leider hört man von vielen Käufern nichts mehr. Denn so einfach ist es nun auch wieder nicht. Aber bei welcher Rasse ist es schon einfach? Außerdem: worin läge der Reiz, wenn alles ganz leicht wäre?